

Stadtführung der etwas anderen Art

Welche Erfahrungen unser Autor mit der Performance „You never walk alone“ der Speicherbühne machte

VON STEFAN SIMON

Walle. Ich schließe meine Augen. „Zehn, neun, acht, sieben, sechs“, zählt Astrid, während sie meine Hände festhält und mich um meine Achse dreht, „fünf, vier, drei, zwei, eins.“ Ich öffne die Augen und habe keine Ahnung was mich erwartet. Ich stehe in Walle, genauer, auf der Vegesacker Straße und werde nun 75 Minuten lang durch die umliegenden Straßen spazieren, in Begleitung jeweils einer von sieben verschiedenen Personen, die dafür Rollen spielen. Es ist ein „performativer Stadtspaziergang“ der Speicherbühne, gefördert durch die Kulturwerkstatt Westend.

Ich schaue auf die andere Straßenseite, von dort winkt mir eine Frau zu. Ich laufe zu ihr. „Hallo, ich bin Hanna“, sagt sie. Hanna sitzt im Rollstuhl, neben ihr steht ein weiterer. „Setz dich und stell deine Füße auf das Fußbrett“, sagt sie. Ich löse die Bremsen und wir rollen los. Hannah erklärt mir, dass ich gleichzeitig beide Räder bewegen muss, sonst schwenkt mein Rollstuhl aus. Wenn ich nach links abbiegen möchte, bewege ich den rechten Reifen stärker als den Anderen. Klingt einfach, ist es aber nicht. Ich brauche eine Weile bis ich den Dreh raus habe. Hanna ist mir da einiges voraus. „Puuh, dass es so anstrengend ist, das hätte ich nicht gedacht“, sage ich. Von Hanna kommt nur ein schnippisches „tja“. Das sitzt. Wir bleiben stehen. „So, du bekommst jetzt eine Aufgabe. Frage eine Person, ob sie für dich an der Tür hier klingen kann.“ Ich frage einen Mann, der ohne zu zögern mit seiner Bierdose in der Hand die Treppe hinauf hastet. Aufgabe erledigt. Wir rollen weiter, dann soll ich rückwärts in eine rot markierte Stelle einparken. Erledigt, Hanna ist zufrieden, ich stehe auf und eine Frau mit zurückgegelten Haaren und einem viel zu großen Sakko holt mich ab.

Nicht auffallen

„Hallo, ich bin Ute.“ Wir überqueren die Straße, da ich mich so sehr auf das Rollstuhlfahren und meine Stadtführerinnen fokussiert habe, bin ich nun völlig planlos. Nach ein paar Minuten biegen wir in eine enge Straße ab und stehen in einem Garten, der von mehreren Bremer Häusern umgeben ist. Wir setzen uns auf eine Bank und Ute holt eine Kiste hervor. „Du kannst dir davon etwas aussuchen.“ Zur Auswahl stehen zwei Perücken, eine kleine lilafarbene Handtasche und mehrere Lippenstifte. Ich traue mich nicht und entscheide mich gegen die Accessoires. Ich schäme mich etwas. Ute wirkt ein wenig enttäuscht. „Du willst wohl nicht auffallen oder?“ Wir verlassen den schönen Garten und laufen weiter, dann bleiben wir vor einem kleinen Park stehen. „Du läufst dort vorne zur Wippe und wartest“, sagt Ute zu mir und verabschiedet sich. Ich laufe den Weg entlang, auf einmal ertönt Musik: „In the jungle, the mighty jungle the lion sleeps tonight.“ Aus dem Gebüsch springt ein Mensch in einem Löwenkostüm. Ich grinse. Der Löwe tanzt. „A-weema-weh, a-weema-weh, a-weema-weh.“ Er



Sieben Charaktere mit ihren Perspektiven sind Teil des Spaziergangs.

FOTO: SPEICHERBÜHNE

kreist gekonnt seine Hüften, streckt die Arme seitlich vom Körper und wippt mit dem Kopf nach rechts und nach links. „Near the village the peaceful village the lion sleeps tonight.“ Okay, langsam komme ich mir etwas albern vor. Der Löwe wirft eine imaginäre Angel in meine Richtung aus und zieht mich zu sich. Er zeigt mir durch Handbewegungen den Weg. Wir laufen durch das Gebüsch an einem Zaun entlang zu einem Gartentor. Ich grinse immer noch, genau wie die vier Männer, die

uns etwas perplex anschauen. „Moin“, sagt einer von ihnen. Die glauben bestimmt, ich sei verrückt, denke ich.

Wir laufen weiter durch eine Straße, dann will der Löwe meine Hand nehmen und mit mir die Straße entlang hüpfen, aber das geht zu weit, ich mache nicht mit. Der Löwe senkt enttäuscht seinen Kopf. Dann bleiben wir stehen und er nimmt seinen Kopf ab. Hinter dem Kostüm verbirgt sich Rodrigue. Er lacht und wir verabschieden uns. Ich weiß immer noch

nicht, wo wir sind, aber ich befinde mich auf einer Straße mit einigen Spielhallen und Friseursalons. Als nächstes führt mich Heidrun durch Walle. Sie zittert, schaut oft nach links und nach rechts als würde sie jemand verfolgen. Sie erzählt mir, dass in der Straße früher Restaurants waren. Wir überqueren eine Straße und dort wartet Enise. Sie fühlt sich unwohl. „Alles ist hier dreckig“, sagt sie. Sie wohne in Osterholz-Scharmbeck. „Bei uns ist alles viel sauberer, nicht so wie bei den Deutschen“, sagt sie. Wir bleiben vor einem Haus stehen. „Hier wohnt die Familie Achilles. Wir sind schon seit 25 Jahren befreundet.“ Ich frage Enise, woher sie die Familie kennt. „Sie kommen aus Griechenland, da kennt man sich eben, sind ja quasi Nachbarn.“ Dann bleiben wir vor einer türkischen Bäckerei stehen. „Magst du einen Tee?“ Ich nicke. „Die machen gleich zu, aber ich bin gut ausgestattet“, sagt Enise und kramt aus ihrer Handtasche ein kleines Glas und eine Thermoskanne hervor. Sie schenkt mir Tee ein und übergibt mich an Stadtführer Nummer sechs. Hans trägt einen weißen Hut, einen weißen Anzug und weiß-schwarze Lackschuhe, um den Hals hängen mehrere Goldketten. Er sieht aus wie ein Zuhälter. Er legt den Arm um meine Schulter. „In diesem Haus wohne ich und meine Söhne. Ist es nicht schön?“

Einen Hammel grillen

Wir überqueren eine Straße, dann redet er irgendwas von „billigen Arbeitskräften“ und „Zigeunern“. Ich halte ihn für einen Rassisten. Wir laufen in einen kleinen Park. „Ach, was man hier nicht alles machen könnte.“ Ich frage: „Was denn?“ „Naja, ich würde mit meiner Sippschaft kommen und einen Hammel grillen.“ Langsam dämmert es mir. Vielleicht ist er ein Sinti oder ein Roma? Wir verlassen den Park. Hans möchte von mir wissen, woher die Namen Zigeunerschnitzel und -soße kommen. „Ich habe keine Ahnung, außer, dass es rassistisch ist“, entgegne ich. Wir bleiben vor einem Haus stehen. „Hier haben Sinti und Roma gelebt. Sie wurden von den Nazis abgeführt und in Konzentrationslager gebracht.“ Er schaut mich an und zeigt mir einen schwarzen Aufnäher, der auf sein Sakko genäht ist und wie ein Dreieck aussieht. „Meine Verwandten haben diesen Aufnäher im KZ gestrickt.“ Ich fühle mich schlecht.

Eine Frau winkt mir. Sie lehnt an einem Kasten und trinkt Bier. Sie ist offensichtlich obdachlos. „Komm ich bring dich zurück“, sagt Paurnima, die eine schwarze Lederjacke trägt. „Die da, die sind nett, die geben mir oft einen Kaffee. Die da drüben sind gar nicht nett. Die haben mich letztens rausgeschmissen.“ Sie bietet mir einen Schluck Bier an. Wir laufen weiter und bleiben vor dem Lokal stehen, vor dem mich Astrid vor etwa 75 Minuten abgeholt hat. „Hier, kannst das Bier haben“, sagt Paurnima und verabschiedet sich.

An der Performance können Interessierte bis Sonntag, 23. Juni, teilnehmen. Infos unter www.speicherbuehne-theater-bremen.de/